

Archie und die Vertreibung aus dem Paradies

Archie hatte seit längerem den Wunsch, einmal nach Brandenburg zu fahren. Sein jüngerer Freund, ein Bibliothekar, der sich mit einem Buchladen in Form einer Ich - AG durchs Leben schlug, fuhr bis vor kurzem zu einem Verwandten in diese Stadt und erzählte stets Interessantes von ihr. Aber Archie hatte keine Lust, sich mit dem Auto dorthin zu quälen.

Die Bundesbahn war auch nicht verlockend und so entschloß er sich an einem schönen Novembertag in ungewöhnlich warmer Spätherbstzeit zu einer ungewöhnlichen Busreise. Einen ganzen Wäschekorb voller bunter, vielversprechender Hochglanzeinladungen mit unglaublichen Warenangeboten, die ungebeten in seinem Briefkasten landeten, hatte er schon weggetan, aber jetzt hatte es ihn gepackt, als eine solche Einladung von einem seriösen Reiseunternehmen kam, mit dem er schon einmal mit dem Bus vor 10 Jahren bis ins Ausland unterwegs war, diesmal nach Brandenburg. Er müsse ja den Wahnsinnskrempel nicht kaufen,, vielleicht eine Kleinigkeit, - redete er sich ein.- und er könne sich ein wenig in der Stadt umsehen, zumal ein Besuch des Weihnachtsmarktes versprochen wurde. Die Busfahrt fand nicht nach Brandenburg statt, sondern nach Glindow, in den dortigen Gasthof „Deutsches Haus“, eine Erklärung gab es nicht. Die Art und Weise des Animateurs, der umschweifig und in Endlosschleifen sprach, war von Anfang an aggressiv, z.T. beleidigend und herablassend. Er duzte die vorwiegend älteren Damen und machte allerlei alberne Witze, auch unter der Gürtellinie. Als besonders befremdlich erschien, daß er den lebenserfahrenen

Senioren unterstellte, daß sie keinen Unterschied zu machen wüßten zwischen Qualität und Schund und vorwiegend Minderwertiges einkauften. Auf die Dauer konnte das Archie nicht widerspruchslos ertragen. Vor der Pause machte er ihn auf das Ungebührliche seiner Aussagen aufmerksam, besonders, als der junge Redner Rico launig erklärte, es geschähe den Leuten recht, wenn sie ab dem neuen Jahr mehr Ausgaben im Gesundheitsbereich hätten und ihre Gebißteile bald selbst bezahlen müßten. Archie fand das inhuman und sagte das auch laut in den vollen Saal hinein. Als die Pause eintrat, in der das bescheidene, aber teure Mittagessen serviert wurde, verließ der Großteil der Anwesenden auf wackligen Knien den Saal, um sich nach der langen Zeit des Sitzens die Beine zu vertreten. Als die Veranstaltung weiterging, war

Redner Rico noch aggressiver, offensichtlich wegen der schwachen Verkaufsabschlüsse des monströsen Küchengeräts. Er beschimpfte die Leute regelrecht, daß es sich schließlich um keinen Wandertag handle, und daß er sie das nächste Mal gleich in den Supermarkt befördern könne für die 2,99 Unkostenbeitrag. Es machte sich Unmut im Publikum breit. Archie veranlaßte diese Stimmung, noch einmal das Wort zu ergreifen, und er wies darauf hin, daß solche impertinenten Reden unproduktiv und ungünstig für Verkaufsabschlüsse seien und die Leute vorweiteren Werbefahrten dieser Art abschrecke. Daraufhin erklärte Redner Rico, er habe die Faxen dicke und ließ Archie von seinem Helfer aus dem Saal führen, zusammen mit seiner Begleiterin, die sich gar nicht geäußert hatte. Mit Archie verließen noch zwei weitere Personen aus Protest den Saal. Gelegentlich kamen ältere Herrschaften aus dem Saal in die Gaststube und versicherten Archie ihrer Solidarität, gingen dann aber wieder brav in den Saal. Viele kannten sich von solchen Fahrten her, und es war für sie wohl die einzige Unterhaltung, die sie in ihrem Leben noch hatten. Auch fühlen sie sich persönlich angesprochen, was sonst nirgendwo in Gesellschaft und Politik

geschieht. Deshalb sind diese meist einsamen und älteren Mitglieder der Gesellschaft leicht mit Versprechungen, auch wenn sie nicht eingehalten werden, zu verführen.

Es ist eine Art kleines Paradies für sie.

Immer wenn Archie in seiner Wohnung an einer Reproduktion des Bildes von Cranach „Die Vertreibung aus dem Paradies“ vorbeigeht, muß er an die Fahrt nach „Brandenburg“ denken.

Manfred Hocke